

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 419/1961

Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln)
failima-Schaukämpfe

GÖTTINGEN 1962

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 58 m
Vorfährdauer: 5½ Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Der Film wurde im Jahre 1960 durch Dr. G. KOCH während
einer Expedition zu den Ellice-Inseln aufgenommen
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln)

failima-Schaukämpfe

Filmbeschreibung von Dr. G. Koch, Berlin

Auf dem Versammlungsplatz (*malae*) von Niutao zeigen die Männer der Sippen, die das *failima*, eine Kunst der Selbstverteidigung beherrschen, zeremonielle Schaukämpfe mit Speeren und Mittelrippen von Kokospalmblättern.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Niutao ist eine der nördlichen Ellice-Inseln, die in Westpolynesien zwischen 5° und 11° südlicher Breite und zwischen 176° und 180° östlicher Länge liegen. Neun koralline Eilande mit einer Landfläche von insgesamt etwa 35 qkm bilden diesen Archipel. Sie sind typisch für die „niedrigen“ Inseln des Pazifiks. Bei normaler Flut ragt das Land nicht mehr als zwei bis fünf Meter aus der See. Einzelne Inseln dieses Archipels sind Atolle, andere, so auch Niutao, haben kleine verlandende Lagunen, die nur noch unterirdisch mit dem Meer verbunden sind.

Das Klima ist in dieser Äquatornähe ausgeglichen, mit einer Temperatur um 30° Celsius. Regen fällt häufig in kurzen, kräftigen Schauern. Von Oktober bis März, wenn heftige Westwinde den meist wehenden Südostpassat ablösen, gibt es auch längere Perioden ungünstigen Wetters mit anhaltenden Regenfällen. Die durchschnittliche Regenmenge pro Jahr ist etwa 3200 mm.

Ein Saumriff, auf dem gewöhnlich eine starke Brandung steht, umschließt Niutao. Der Boden dieses Eilandes, das knapp 2,5 qkm Landfläche hat, besteht aus einer von Korallenkalkstein durchsetzten Sandschicht mit einer dünnen Humuslage. Ein dichter Bestand von Kokospalmen, Pandanus und der sonstigen Atollvegetation überzieht die Insel. Der Anbau von Knollenfrüchten ist nur in Pflanzungsgruben möglich. Das einzige hier wild lebende Säugetier ist die Pazifik-Ratte. Als jagdbares Getier sind nur einige Wildtauben und etliche in den Bäumen nistende Seevögel zu finden.

Polynesier, die vor allem von Samoa kamen, besiedelten diese Eilande vor kaum mehr als einem halben Jahrtausend. Doch in der Kultur der heutigen Bewohner (ca. 5000) des Archipels erkennen wir auch deutlich Einflüsse von den östlich gelegenen Tokelau-Inseln und von den Cook-Gruppen sowie Entlehnungen von den mikronesischen Gilbert-Inseln im Norden.

Die Eingeborenen von Niutao sind ein gutes Beispiel für die Angleichung der Polynesier und ihrer Kultur an eine karge Umwelt. Anthropologisch finden wir hier den sogenannten „Atolltypus“. Diese Menschen sind kleiner und feingliedriger als die Samoaner und Tonganer. Indessen sieht man hier etliche Physiognomie-Typen, die ebenso im übrigen Westpolynesien wie in Zentralpolynesien vertreten sind.

Die Sprache ist ein Dialekt des Polynesischen, der dem Samoanischen nicht fernsteht, aber auch Merkmale von Archipelen im Osten zeigt.

Die materielle Kultur dieser Eingeborenen ist sehr schlicht. Die ankommenden polynesischen Siedler mußten notgedrungen auf manches alte Kulturelement verzichten. Es gibt kein taugliches Gestein für die Axt- und Beilklingen, die man somit aus Muschelschale bereiten mußte. Das Herstellen von Baststoff (Tapa) ist nicht möglich, weil die *Broussonetia papyrifera* hier nicht recht gedeiht, und auch der *kava*-Trank kann nicht bereitet werden, weil der *Piper methysticum* auf diesen Eilanden nicht wächst. Zudem sind diese Eingeborenen ziemlich bedürfnislos und produzieren weniger Gut (z. B. an Hausrat), als für ein bequemerer Leben immerhin möglich wäre.

Auf derartigen kargen korallinen Inseln kann die Bevölkerung nicht allein vom Lande leben. Die Bewohner des Eilandes Niutao (früher etwa 400, heute, nach Abschaffung der Kindstötung, 810 Menschen) gewinnen als Pflanze Nahrung vor allem von der Kokospalme und von einigen Taro-Varietäten, und sie sammeln dazu wildwachsende Früchte, Wurzeln und Blätter. Auch den Wildvögeln stellt man nach, und die Landkrebse werden verwertet. Eine sehr wesentliche Nahrungsquelle ist aber das Meer, auf dem diese Eingeborenen mit großer Erfahrung und Geschicklichkeit unter Anwendung zahlreicher Methoden Fischfang treiben. Zudem sammelt man auf dem Uferriff Muscheln und Seeschnecken. Erst in neuerer Zeit sind Haustiere (Schwein, Huhn und Hund) wie auch weitere Nutzpflanzen (Brotfrucht, Banane) in diesen Archipel eingeführt worden.

Gemäß der in Polynesien üblichen Arbeitsteilung übernehmen die Männer alle schwereren Arbeiten (wie den Anbau in den Pflanzgruben und den Fischfang auf dem Meer, das Abernten der Kokospalmen, den Bootsbau und den Hausbau), während die Frauen die leichteren Tätigkeiten (Besorgung von Haus und Familie, Sammeln von

Land- und Meeresnahrung, Nahrungsbereitung, Flechten von Matten und Knüpfen von Schurzen) verrichten. Doch infolge der härteren Lebensbedingungen auf diesem Eiland sind die Eingeborenen nicht nur aktiver und ausdauernder als die Polynesier der reicheren vulkanischen Inseln (wie Samoa, Tahiti, Hawaii), sondern die Frauen gehen auch verschiedentlich zur schwereren Pflanzungsarbeit, und sie bereiten hier den Erdofen selbst.

Früher siedelte und arbeitete man in Familiengruppen unter Führung der Sippenältesten. Häuptlinge (*aliki*) regierten, unter Mitwirkung der Ältestenräte, die einzelnen Inseln des Archipels. Die Gesellschaftsordnung ist weit einfacher und weniger formell in ihrer Funktion als etwa die im alten Tahiti, Tonga oder Samoa.

Gemäß dem alten Glauben dieser Eingeborenen besaß jeder Mensch eine unsterbliche Kraft (*angaanga*), die nach seinem Tode als Geistwesen auf der Insel weiterhin aktiv war (und nicht, wie im übrigen Polynesien in ein jenseitiges Reich einging). Der übliche polynesischer Glaube an die Existenz und Wirksamkeit von Familiengöttern, gerade auch an die Inkarnation von Göttern in Tiergestalt, war hier weit verbreitet, während die hohen Götter Polynesiens kaum verehrt wurden. Mittels magischer Handlungen und Formeln versuchte man, göttliche Hilfe zu erlangen.

Heute ist dieser Archipel eine britische Kolonie und weitgehend christianisiert. Aber da die Eilande weit entfernt von den Schifffahrtsrouten im Pazifik liegen und überdies für Niederlassung und Handel kaum nützlich sind, war der Einfluß der Weißen nicht so stark wie auf den meisten Inseln des übrigen Polynesien.

In einigen wenigen Familien von Niutao ist eine Kunst der waffenlosen Selbstverteidigung (*failima*) bekannt. Eine große Anzahl verschiedener Abwehrgriffe gehört dazu. Nach alten Überlieferungen ist das *failima* von den Gilbert-Inseln und von den „kleinen Menschen vom Grunde des Ozeans“ (*tangata mone*) entlehnt. So wird in der Sippe des Katea folgendes berichtet:

„Es sind da zwei Zweige des *lakau* (*failima*), von Makin und von den *tangata mone*. Tikitiki brachte als einer der *tangata mone* den *lakau* nach Niutao. — Auf Makin war eine sehr schöne Frau, Talotalo. Die Männer von Makin sammelten Nahrung vor Sonnenuntergang und brachten sie Talotalo dar. Auf Makin lebte auch ein Mann, Kapua. Er war der tüchtigste Mann, ein *tangata failima*. Man fürchtete ihn wegen seiner Kraft, und wenn die Männer der Talotalo Nahrung darbrachten, dann wagten sie seinetwegen nicht, ihr nahe zu sitzen. Eines Morgens ging Maputoka, der als der beste Palmsaftsammler von Makin bekannt war, bei Ebbe zum Toddy-Schneiden. Da sah er am Riff einen Mann, der den

Korallenfelsen schlug. Er wunderte sich darüber und ging den Mann sehen. Als er zu dem Mann kam, fragte er ihn nach seinem Namen. Aber der Mann gab keine Antwort. Nach der Wiederholung der Frage bekam Maputoka auch keine Antwort. So schlug er ihn auf den Kopf. Aber anstatt den Mann auf die Stirn zu schlagen, schlug Maputoka sich auf seine eigene Stirn. Danach fragte er den Mann freundlich nach seinem Namen, und da gab der Antwort. Er sei Tikitiki und gehöre zu den *tangata mone*. Da fragte Maputoka ihn, ob er mit ihm ins Dorf kommen wolle, und er hoffte dabei, daß Tikitiki dem Kapua gewachsen sei. Als sie zum Dorfe kamen, sagte Tikitiki dem Maputoka, wenn er seine Nahrung wieder darbringe, dann möge er sich neben Talotalo setzen und bei ihr bleiben. Denn er, Tikitiki, würde am Eingang des Hauses sitzen, und wenn Kapua käme, um Maputoka anzugreifen, dann solle Maputoka zum Eingang laufen, wo sich Tikitiki versteckt halte. Dort werde Tikitiki mit dem „Riesen“ (*tangata maſi*) Kapua kämpfen. Nicht lange danach, als Maputoka der Talotalo die Speisen dargebracht hatte und bei ihr saß, kam Kapua mit sehr zornigem Gesicht zu Maputoka und sagte ihm, daß dieses nun das Ende seines Lebens sei. So lief Maputoka nach dem Eingang, und Kapua geriet dort mit Tikitiki in einen Kampf. Beide hatten einen großen Kampf. Kapuas rechtes Knie war am Ende des Kampfes gebrochen. Nach diesem Kampfe entschloß sich Tikitiki, mit Maputoka zu reisen. Aber man hatte kein Boot. Mit Hilfe von Magie (*mea taumua, tapune*) machten sie aus der Fruchtstachelhülle (*taume*) der Kokospalme ein Boot. Als sie Makin verlassen hatten, genas Kapua nicht lange danach und machte besondere Magie, um herauszufinden, wo die beiden waren. Tikitiki und Maputoka machten auch Magie, um zu sehen, ob Kapua genesen und noch daheim sei oder schon unterwegs. Kapua einerseits und Maputoka nebst Tikitiki andererseits waren dann auf verschiedenen Inseln der Gilberts unterwegs und trieben Magie, um den gegenseitigen Aufenthalt herauszufinden. Während Tikitiki und Maputoka in ihrem Boot waren, lehrte Tikitiki den Maputoka die ganze Zeit hindurch *failima*, und als sie nach Niutao kamen, da sagte Tikitiki zu Maputoka, daß er ihm nun nichts mehr zu geben habe, er wüßte nun alles. Kapua kam auch nach Niutao während seiner Jagd auf Tikitiki und Maputoka. Maputoka blieb auf Niutao, und Tikitiki kehrte zu den *tangata mone* zurück über (die Gilbert-Insel) Beru. Kapua blieb auch auf Niutao und schloß Frieden mit Maputoka. So waren zwei Gruppen des *failima* auf Niutao, eine gehörte zu Tikitiki, eine zu Kapua. Als Maputoka und Kapua sich anfreundeten, vereinigten sie ihre Kenntnisse.“

Das Wissen des *failima* wird streng geheim gehalten und nur immer an den besten der Söhne innerhalb der Familie weitergegeben. Die

Männer von Niutao, die im Rufe stehen, das *failima* zu beherrschen, werden auf ihrem Eiland und gerade auch auf Inseln, wo Ellice- und Gilbert-Leute zusammenarbeiten — und auch ihre Meinungsverschiedenheiten austragen (z.B. auf Banaba, Nauru, Tarawa) — mit Respekt behandelt.

Selten zeigen die Männer des *failima* Schaukämpfe vor den übrigen Dorfgenossern, wobei die verschiedenen Abwehrgriffe allerdings nicht preisgegeben werden. Es handelt sich hierbei um eine Art Turnier, bei dem man mit hölzernen Speeren und den starken Mittelrippen der Kokospalmblätter im Zweikampf die Geschicklichkeit in Angriff und Abwehr mißt. Bestimmte Arten der Abwehr in solchen Kämpfen sind typisches *failima*-Gut.

Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß diese Schaukämpfe wie die geheimen *failima*-Abwehrgriffe letztthin auf ostasiatischen Einfluß zurückzuführen sind.

Dieser Film wurde während einer Expedition, die vom Museum für Völkerkunde Berlin und dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht war, im Jahre 1960 auf Niutao aufgenommen.

II. Filminhalt

Über den Versammlungsplatz (*malae*) von Niutao ziehen zwei Männer, bewaffnet mit den langen Mittelrippen (*palalafa*) von Kokospalmblättern. Sie sind die *tino kini* des beginnenden *failima*-Schaukampfes und erwarten nun am Ende des Platzes ihre Turniergegner.

Diese, die *také*, sind mit den typischen altüblichen (an beiden Enden spitzen) Speeren (*katipopuki*) aus Kokospalmholz oder mit zurechtgeschnittenen Kokosblattmittelrippen bewaffnet und haben sich inzwischen am Anfang des *malae* in zwei Reihen (*vaka*) aufgestellt. Alle Männer haben vordem einige Stunden gemeinsam meditierend verbracht. Sie sind mit dem magischen Halsband (*kaumoe*) aus einem Fiederblattstreifen des jungen, noch nicht geöffneten Kokospalmblattes geschmückt, und der Sippenälteste hat zu ihnen, bevor sie zum Kampfplatz gingen, eine alte magische Formel in der Gilbert-Sprache für ihre Stärkung und einen guten Verlauf des Turniers gesprochen.

Nun beginnen alle *také*-Kämpfer einen Anlauf, indem sie in ihrer Doppelreihen-Formation mit Zickzackkurs über den Platz eilen und dabei vor jeder Wendung kurz anhalten. Sie werden dabei von der Schwester des Sippenältesten begleitet, die tanzend nebenherläuft und dabei mit ihren ausgestreckten Armen bestimmte zeremonielle Bewegungen macht.

Im gleichen Rhythmus des Anlaufens und Pausierens der *také* bewegen sich nun die *tino kini* den anstürmenden Reihen entgegen, aus denen sich dann jeweils der erste Mann löst, um mit dem ihn erwartenden *tino kini* zu kämpfen. Dieser schlägt mit seiner langen *palalafa* auf den *také* ein, weicht zurück und versucht dann mit der Mittelrippe den Angriff zu parieren. Wie bei einem „Stockkampf“ werden die Waffen zum Angriff wie zur Verteidigung benutzt.

Die *také* ziehen sich jetzt für einen zweiten Anlauf zurück. Die *tino kini* (die bei Ermüdung nach anstrengendem Kampf auch abgelöst werden können), erwarten wieder einen Ansturm. Tanzend vollzieht währenddessen die Schwester des Sippenältesten die zeremoniellen Bewegungen.

Derart folgen fortlaufend weitere Doppel-Zweikämpfe, so daß jeder einzelne *také* aus den beiden Mannschaften (*vaka*) an die Reihe kommt. Einzelne „Kämpfe“ enden gleich im ersten Parieren, während andere konsequent durchgeführt werden. Bei einer der Aufnahmen in Zeitdehnung ist zu erkennen, wie einer der *tino kini* den Mut verliert: Er weicht zurück, läßt seine *palalafa* auf den Boden fallen und flieht schließlich vor dem mit einem Speer anstürmenden *také*. Ein anderer *také*-Kämpfer meistert geschickt eine für ihn gefährliche Situation, indem er sich kopfüber auf dem Boden hinwegrollt, an dem überraschten *tino kini* vorbei.

Ohne eine Pause ziehen sich die Kämpfe über etwa zwei Stunden hin. Die Männer zeigen trotz aller Konzentration und körperlichen Anstrengung keine Ermüdung, doch sie sind naß von Schweiß unter der heißen Sonne. Und fortwährend begleitet die Schwester des Sippenältesten die Zweikämpfe mit ihrem zeremoniellen Tanz, während die nichteingeweihten Dorfbewohner am Rande des Platzes schweigend und respektvoll das Turnier der bewunderten *failima*-Männer verfolgen. Im letzten Kampf verliert der *tino kini* seine *palalafa*, indem der ihn angreifende *také* diese mit seinem beidhändig gefaßten Speer geschickt ausmanövriert (Aufnahme mit Zeitdehnung).

Literatur

- [1] KOCH, G., Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin. Neue Folge 3. Abt. Südsee I. Berlin 1961.
- [2] KOCH, G., Alte Glaubensvorstellungen und Magie auf den Ellice-Inseln. Baessler-Archiv. N. F. 10 (1962), S. 45—62.